Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Religiöse literarische "Fälschungen"
Autor: Meyer, Arnold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RELIGIÖSE LITERARISCHE „FÄLSCHUNGEN“

II. Jüdische Fälschungen.

Wir waren durch die Nachahmung und Ausnützung heidnischer und jüdischer Vorbilder von Seiten der Christen angewiesen, der religiösen Fiktion zunächst bei den Juden nachzugehen, und finden auch dort ein weites, viel angebautes Feld. Gewiss gibt es im Alten Testament[1]) zuverläßige, geschichtliche Erzählung, da wo die Verfasser aus eigner Zeit, aus guter Überlieferung und auf Grund von guten Quellen wie z. B. Königsannalen berichten. Aber wo sie von der Schöpfung der Welt, dem Paradies, den Anfängen ihres Volkes, von der Wander- und Heldenzeit reden, von der es keine historische Kunde geben konnte, da mussten sie der Volkssage, alten Liedern und ihrer ausmalenden Phantasie folgen. Und was die ältern aufgezeichnet hatten, haben die spätern zusammengearbeitet, überarbeitet, im Geiste der prophetischen oder priesterlichen Auffassung der ausgehenden Königszeit; die israelitische Geschichte sollte nun zeigen: alles Unglück kommt vom Götzendienst und Frevel des Volkes und der Könige, alles Heil nur vom Halten der göttlichen Gebote. Nach der babylonischen Verbannung haben die Bücher der Chronika die ganze heilige Geschichte in diesem Sinne neu erzählt; zur Zeit Christi[2]) hat man sie ganz in den Rahmen des jüdischen Festkalenders eingespannt. Den Heiden hat man sie immer aufs neue so vorgetragen, dass Moses als Urheber aller Weisheit, auch der griechischen Philosophie, die Urväter als stoische Tugendhelden erschienen. Den freundlichen und feindlichen Verkehr mit den Heidenvölkern spiegeln mancherlei novellenartige Erzählungen ab; so lassen die Geschichte vom Propheten Jonas und die der Moabitin Ruth die Heiden in günstigem Licht erscheinen; die Danielsagen, die beiden Tobias, das III. Buch der Makkabäer

---

[1]) Für das Alte Testament siehe die vortreffliche Übersetzung von Kautzsch 1894 und die Literaturgeschichte am Schluss des Bandes S. 137 des Anhangs oder die *Einleitung ins A. T.* von G. H. Cornill 1891.

[2]) Die jüdischen Schriften außerhalb des A. T. sind übersetzt und erklärt in Kautzsch: *Die Apokryphen in Pseudepigraphen des A. T.* 1900. 2 Bände. Eine treffliche Aufzählung und Besprechung bei E. Schürer: *Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter J. Chr.* III³. 1898, S. 135 ff.

zeigen, wie man sich in heidnischer Umgebung klug und fromm zugleich benehmen soll. Die Bücher Esther und Judith zeugen von jüdischem Fanatismus und Blutdurst. Auf den Namen des Verfassers kommt es hierbei keineswegs an.

Anders steht es bei den stets sich erneuernden Aufzeichnungen des geistlichen und bürgerlichen Rechts. Man lebt der Überzeugung, dass alles gültige Recht im Grunde auf Moses und auf die Gesetzgebung am Sinai zurückgehe. So werden die in der Königszeit auftauchenden kleinen Rechtsordnungen: „die 10 Gebote", das Bundesbuch, das unter Josias 621 im Tempel aufgefundene Gesetz, das Priestergesetz, das nach der Rückkehr aus der Verbannung von Esra und Nehemia promulgiert wurde, endlich alle 5 Bücher Mosis eben auf Moses zurückgeführt. Von der Auffindung des Gesetzes unter Josias haben wir 2. Könige 22 f. eine sehr anschauliche Schilderung — weder der Priester, der es findet, noch der König und seine Leute, noch das Volk zweifeln daran, dass man das uralte Gottesgesetz gefunden hat; nur fragt man bei einer Prophetin wegen des Buches an, was nun zu tun sei, und alsbald werden die im Buche geforderten Satzungen durchgeführt. Und doch lässt sich zeigen, dass dies als uralt betrachtete Gesetz erst damals geschaffen sein kann und eine kühne Neuerung bedeutet, so gewiss man der Meinung war, den rechten, ursprünglichen Gotteswillen zu treffen.

Weil man David als Dichter kannte, hat man ihm erst einige, dann alle Psalmen zugeschrieben; Salomo, der berühmt war wegen seiner weisen Sprüche, wurde zum Verfasser des Spruchbuches; später hat man ein hebräisches Buch pessimistischer Lebensklugheit, den *Prediger* und ein griechisches Buch mit halb spekulativen, halb historischen Betrachtungen, die *Weisheit,* geradezu auf seinen Namen verfasst, „zu Ehren Salomos", wie man sich in Rom um 180 nach Chr. ausdrückte.[1]) Auch Moses ist im Alten Testament zum Verfasser späterer Lieder[2]) geworden; ja eine der frühsten israelitischen nationalen Dichtungen ist von vorneherein als Segen des Erzvaters Jakob[3]) gedichtet worden — dergleichen fingierte Verfassernamen gehören

---

[1]) Im sog. *Canon Muratori,* einem Verzeichnis der in der christlichen Gemeinde Rom zu lesenden h. Schriften, herausgeg. von H. Lietzmann, *Kleine Texte* I².

[2]) 5. Mos. 32 u. 33; Psalm 90.

[3]) 1. Mos. 49.

offenbar schon zum Brauch und zum guten Recht ältester religiöser Poesie.

Als mit dem babylonischen Exil die plastische Gestaltungskraft der Propheten nachzulassen begann, halfen sich die Schöpfer und Führer des Judentums, das sich nunmehr zu bilden begann, mit einer Nachahmung der prophetischen Visionen, indem sie ihre Zukunftserwartungen und Gegenwartsforderungen in Bilder kleideten, die sie nie geschaut hatten und doch geschaut haben wollten. So konstruierte Ezechiel den Tempel und das heilige Land der Zukunft in einem künstlich entworfenen Schema,[1]) das alles andre ist als die Vision eines Gottbegeisterten. Diese Darstellungsweise wird von da ab zur stehenden schriftstellerischen Form für die Jahrhunderte; sie ist das Kennzeichen der sog. Offenbarungsliteratur, der Apokalyptik, die sich, wie wir sahen, vom Judentum her unmittelbar ins Christentum fortgepflanzt hat. Die ältern Vertreter dieser recht eigentlich in der Fiktion sich gefallenden Kunstform schreiben noch unter eignem Namen, wie Ezechiel und Sacharja, oder bleiben namenlos;[2]) in der Zeit heidnischer Vorherrschaft flüchtet man sich hinter die ehrwürdigen Namen der Vergangenheit, wie es später auch die Christen taten.

Das erste Buch dieser Art ist das biblische Buch Daniel, das im Jahre 164 v. Chr. entstanden ist, zur Zeit, als der König von Syrien, Antiorius Epiphanes, den Tempel zu Jerusalem entweihte und die Makkabäer die Juden zum Aufstand entflammten; es will aber von Daniel verfasst sein, der im 6. Jahrh. v. Chr. am Hofe Nebukadnezars von Babylon gelebt haben soll. Späterhin wurden Henoch aus der Zeit vor der Sinflut, ja Adam und sein Sohn Seth, Abraham, Jakob und seine 12 Söhne, Moses, Hiob, Baruch (der Sekretär des Propheten Jeremias) oder Esra, der zweite Begründer des Judentums, aufgeboten, um die Zukunft oder das Jenseits zu schildern.[3]) Man hatte dabei den Vorteil, dass diese Leute den Verlauf der Dinge bis zu der Zeit, da man schrieb, jedenfalls richtig weissagen konnten. Wir erkennen da, wo diese Richtigkeit versagt, den Punkt, an dem der wahre Verfasser steht und wo er nun die wirkliche Zukunft nach eigner Divination ausmalen muss.

---

[1]) Ezech. 40—48.

[2]) Jes. 40—66; Sach. 9—14; Maleachi (ein erst später erschlossner Name).

[3]) S. bei Kautzsch. *Die Pseudepigraphen des A. T.*, vergl. S. 13, Anm. 2.

Wir hörten schon, dass man sich nicht scheute, auch die heidnische Sibylle Weissagungen und Strafreden zu Ehren des Einen Gottes und des jüdischen Volkes in Versen ausströmen zu lassen. Auch griechische Weise, wie Heraklit und Phokylides, der Historiker Hekataeus, der ägyptische Hofbeamte Aristeas müssen für die wahre Religion und das Judentum Zeugnis ablegen. Man weiß selbst frei erfundene Verse griechischer Dichter zu zitieren, mit denen man die echten, scheinbar für den Monotheismus und das Gesetz zeugenden, verstärkt und ergänzt.[1]) So wusste man unter Griechen in griechischer Verkleidung zu werben und, wie die zahlreichen Proselyten in aller Welt beweisen, mit gutem Erfolg. Kritisch gestimmte griechische Gelehrte haben natürlich Verdacht geschöpft; aber es gab unter Griechen und Orientalen so viele, die nur zu gern uralter Offenbarung lauschten!

III. Heidnische Fälschungen.

Denn auch auf dem Boden heidnischer Religion ist je und je fromme und unfromme Fiktion tätig und erfolgreich gewesen; weder die Eigensucht der Priester und die Staatsraison noch auch religiöse Mystik und Aufklärung haben dies Mittel verschmäht; und in aller Religion gab es von Anfang an ein Gebiet — es hat sich immer behauptet — wo Dichtung und Wahrheit ineinanderfließen; ja auch Historie und Rechtsbildung hüllen sich in ein religiös-poetisches Gewand.

An dieser Stelle können wir unmöglich das ganze große Gebiet der Religionen, die einen literarischen Niederschlag gefunden haben, überschauen; als zwei naheliegende Beispiele mögen die ägyptische und die griechische Religion und auch diese nur in einigen, für uns wichtigen Proben zu Wort kommen.

A. Ägyptisches.

Was uns Plutarch vom uralten König Osiris[2]) erzählt, von seinem Tod und seiner Zerstückelung durch Seth, von seiner Wiederauferweckung durch Isis und von seinem Sohn und Nachfolger Horus ist gewiss das Ergebnis sowohl unbewusster als bewusster Kombination zerstreuter Göttergestalten und Mythen. Was das

---

[1]) Bei Schürer a. a. Ort. S. 453—476.
[2]) Plutarch, *de Iside et Osiride.*

Totenbuch und andere Texte [1]) vom Jenseits, von seinen Schrecken und Freuden, vom Gericht und der Herzenswage, von der Sonnenbarke und der Fahrt der Seelen auf ihr zu berichten wissen, ist vielfach bis ins Einzelne durchdacht und also bewusste Fiktion, die aber ebenso gewiss aus voller Überzeugung herausgeschaffen ist.

Auf einer Säule am Tempel des Gottes Chons in Theben erzählen Hieroglyphen, die etwa aus dem 4. Jahrhundert vor Christus stammen, aber in der Zeit Ramses II. (um 1260 v. Chr.) eingezeichnet sein wollen, wie dieser Gott nach Bechtem (Baktrien?) gebracht sei und dort die Bentresch, die Schwägerin des Königs Ramses, von einem Dämon geheilt habe, dann sei er reich beschenkt zurückgekehrt. [2]) Hier haben wir eine urkundliche Fälschung in majorem Dei gloriam vor uns; aber die Priester waren gewiss überzeugt, dass sie die Wahrheit berichteten; in der Tat hatte Ramses eine hethitische Prinzessin geheiratet, und wirklich entsprach dies Götterausleihen alter Sitte der Höfe und des internationalen Verkehrs. Auf einer Nilinsel bei Elephantine berichtet eine Felseninschrift aus der griechischen Zeit, [3]) dass dem König Zoser (um 2800 v. Chr.) nach einer siebenjährigen Hungersnot der Gott Chnum von Elephantine am Ursprung des Nils erschienen sei, mit dem Versprechen, den Nil wieder zu schwellen und für regelmäßige Überschwemmung Jahr für Jahr zu sorgen. Dafür schenkte dann der König dem Chnum alles Land beim ersten Katarakt und befahl, diese Schenkung und die Ursache derselben inschriftlich aufzuzeichnen. Auch hier handelt es sich um Zurückdatierung über viele Jahrhunderte zugunsten des Tempelbesitzes, die aber auch in gutem Glauben geschehen sein mag.

Mehrfach finden sich in den Papyris fingierte Weissagungen [4]), die in alten Tagen große Trübsale, Niederlage, Verwüstung, Verwirrung in der Moral wie in der Natur und darnach das Erscheinen eines rettenden Königs verkündigen, zu dessen Zeit alles wieder in rechte Ordnung kommen wird. Solches habe ein Vorleser aus Bubastis oder ein Töpfer, einmal sogar ein redendes Lamm vor-

---

[1]) S. Chantepie de la Saussaye, *Lehrbuch der Religiongeschichte.*[2] I. S. 129—140. *Die Religion in Geschichte u. Gegenwart.* Bd. I. 1909. S. 199 f.

[2]) *Altorient. Texte und Bilder.* Herausgeg. von H. Gressmann 1909 I. S. 230—233.

[3]) ebenda S. 233.

[4]) ebenda S. 204—209.

ausgesagt. Diese Orakel sind entweder zum Ruhm des zur Zeit regierenden Königs oder zum Trost in schwerer Bedrängnis und als Warnung gegenüber Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit erdichtet.

Gerne legt man auch Sprüche voll Lebensklugheit und Tugend bekannten Weisen der Vorzeit in den Mund, so dem weisen Vezier Ptah-hotep,[1]) der seine Weisheit vor seinem Tode der Nachwelt überliefern wollte und darum vor seine Majestät den König Esse (um 2600) trat. Schließlich wird solche Einkleidung zur literarischen Form; ursprünglich aber ist sie ernst gemeint gewesen; man wollte wirklich die Autorität des alten Weisen benutzen, um den Eindruck der Lehrsprüche zu erhöhen. So wollen einzelne Abschnitte im Totenbuch[2]) unter bestimmten Königen der ersten Dynastien gefunden oder von ihnen verfasst sein; wahrscheinlich sind diese Angaben erfunden, um den Texten eine größere Autorität beizulegen; vielleicht sind sie wirklich älterer Herkunft, aber die uralten Namen sind darum doch erraten.

B. Griechisches.

Das griechische Schrifttum ist nicht so stark von religiösen Gesichtspunkten aus beherrscht, wie das ägyptische. Es regt sich dort auch ein kräftiger Sinn für Kritik und geschichtliche Wirklichkeit. Aus beiden Gründen kann sich religiöse Fiktion bei den Griechen nicht so ungestört entfalten und behaupten, wie anderwärts. Aber an Fiktion und literarischer Fälschung fehlt es auch da nicht, auch nicht auf dem Gebiete der profanen Literatur — wir müssen uns aber auf die religiöse beschränken; allerdings sind beide Gattungen nicht überall scharf zu scheiden. Auch die griechische Geschichtserzählung geht zunächst im religiös-poetischen Gewande einher, wenn sie von Herakles, Kekrops, Kadmos, Jason, Oedipus, dem trojanischen Krieg berichtet — Sänger vor und nach Homer gestalten die Überlieferung aus, die Historiker sichten und kombinieren; noch lange hinaus pflegen Dynastien, Städte und Völker die alte geheiligte Überlieferung; Priester hegen und umhegen die fromme Ortssage mit alten und neuen Wundererzählungen.

Zu Epidauros in Argolis verkündeten Inschriften[3]) aus dem

---

[1]) ebenda S. 201—203.

[2]) bei Chantepie de la S. a. a. O. S. 97.

[3]) S. *Antike Wundergeschichten* (P. Fiebig), *Kleine Texte* 1911. Nr. 79. S. 3—11.

4. Jahrh. v. Chr. zahlreiche wunderbare Heilungen, die Apollon und Asklepios an denen ausgerichtet haben, die im Tempel schliefen und die Weisungen befolgten, welche sie in Traumgesichten erhielten; mögliches und unmögliches wechselt miteinander; entweder die Geheilten oder die Berichterstatter haben übertrieben oder auch erfunden — obwohl Name, Herkunft und Alter der Geheilten sowie die Einzelheiten des Traums und der Heilung meist genau angegeben sind. Wie sich daran alsbald religiöse Schriftstellerei anschließt, zeigt eine Mitteilung Strabos, die uns zugleich wieder nach Ägypten führt, zu dem Serapistempel in Kanopos an der Nilmündung: gewerbsmäßig wurden dort solche Träume und Heilungen aufgezeichnet und verbreitet.[1]) Von da gingen derartige Geschichten dann in die Literatur über, wurden Gemeingut und wurden nachgeahmt.

Eine wichtige Art der Literatur, die gewiss nicht Roman, sondern wahre Geschichte sein will, sind die *Aretologien:*[2]) Erzählungen von den Großtaten der Götter, von den Wanderungen der Propheten, Heiligen und Wundertäter, — alles das vereinigt in der Gestalt eines Philosophen wie etwa Pythagoras; auch Niederfahrten in die Unterwelt, Auffahrten zum Monde gehören dazu. Selbst ernste Männer haben sich an dieser Literatur beteiligt oder sie für Wahrheit genommen; feinere Geister haben das Wunderhafte zurückgedrängt, den strengen Lebenswandel, die weisen Sprüche des Helden zur Hauptsache gemacht, ihm ihre Philosophie in den Mund gelegt. Ein berühmtes Muster dieser Art ist das Leben des Apollonius von Tyana.[3]) Moiragenes schreibt zunächst Memoiren über ihn nieder, ein Pythagoräer nimmt die Gestalt des ungebildeten Barbaren Damis an, der des Apollonius Begleiter gewesen sein soll; auf Befehl der Kaiserin Julia Domna muss Philostratus daraus ein ernstes Philosophenleben schmieden. Gegen diese ganze Literatur richtet sich der Spott Lukians:[4]) aber aus seinen spöttischen Nachahmungen kann man auf die Art der angegriffenen Erzähler zurückschließen, denen es mit ihren Berichten heiliger Ernst war. In Werken dieser Art haben

---

[1]) Strabo, XVII, 801. Vergl. R. Reitzenstein, *Hellenistische Wundererzählungen* 1906. S. 10.

[2]) S. darüber Reitzenstein a. a. O. S. 7 ff.

[3]) S. a. a. O. S. 39 ff. E. Rohde: *Kleine Schriften,* II, 102.

[4]) Lukians *Wahre Geschichte, Lügenfreund. Peregrinus Proteus, Alexander von Abonoteichos* u. a., s. Reitzenstein S. 37 f.

wir die unmittelbaren Vorbilder der vorhin geschilderten christlichen Apostelakten vor uns.

Ebenso sahen wir schon, dass jüdische und christliche Sibyllen auf heidnische Vorbilder zurückgehen,[1]) ja diese ausnützen und umgestalten. Schriftliche Aufzeichnungen von Weissagungen der verschiedenen Sibyllen gingen in Griechenland als Geheimbesitz von Hand zu Hand; in Rom hat man sie staatlich erworben, gesammelt und bei wichtigen Anlässen befragt, sie auch nach Bedarf vermehrt.[2]) In Sonderkirchen las man mit Inbrunst Hymnen, Weltschöpfungsgedichte, Jenseitsschilderungen des geheimnisvollen Thraziers Orpheus; ums 6. Jahrhundert ist diese Literatur von Athen ausgegangen, Aristophanes verspottet diese Lehre, aber auf Pythagoras und Plato hat sie tiefen Eindruck gemacht.[3]) In spätgriechischer Zeit hat sich an den ägyptischen Hermes, den Mondgott Thot, eine eigenartige Schriftengruppe angeknüpft, in der dieser Hermes als Vermittler von Offenbarungen erscheint, die der Weltschöpfer, die göttliche Vernunft, den Auserwählten mitteilt.[4]) Als der Kultus des persischen Lichtgotts Mithras nach Westen vordrang, hat man, mit Benutzung der Riten und Gebete dieses Kults, eine Geheimanweisung für Eingeweihte verfasst, wie sich die Seele noch bei Leibesleben zu ihm in den Himmel aufschwingen könne; der Eingang dieses Textes zeigt alle Eigentümlichkeiten der religiösen Fiktion: Feierlichkeit, Hinweis auf alte Überlieferung und himmlische Offenbarung, Geheimtun: „Gnade sei mit mir von dir, Vorsehung und Schicksal, wenn ich schreibe diese ersten überlieferten Mysterien, allein aber für mein Kind Unsterblichkeit, einem Eingeweihten, würdig dieser großen Kraft, die der große Gott Helios Mithras mir hat geben lassen von seinem Erzengel, auf dass ich allein, ein Adler, den Himmel beschreite und schaue alles."[5])

Die mystischen Stimmungen und Stimmen, die wir bei Pythagoras und Plato vernehmen, haben sich bei ihren Schülern noch verstärkt. Orphisches wird von den Pythagoräern[6]) übernommen und fortgepflanzt; es gibt nun auch eine Hadesfahrt des Pythagoras,

---

[1]) S. o. S. 15.
[2]) S. Schürer a. a. O. S. 430—432.
[3]) Vergl. A. Dieterich, *Nekyia*, 1893. S. 74 ff.
[4]) R. Reitzenstein, *Poimandres*, 1904.
[5]) A. Dieterich, *Eine Mithrasliturgie*, 1903.
[6]) A. Dieterich, *Nekyia*, S. 129—131.

darin er die Bestrafung Homers und Hesiods für ihre Götterfabeln erschaut; unter dem Namen der Pythagoräer Zalmoxis und Abaris werden Zaubersprüche, Orakel, eine Götterentstehung, Sühnriten angeführt. Für uns ist auch wichtig, zu bemerken, wie man gerade in diesen Kreisen den Schriften solcher Art ältere Namen vorschrieb, auch den Namen des Pythagoras selbst — ja es galt hier als frommer Brauch, dass man seinen eigenen Namen bescheiden zurückhielt und seine Weisheit unter dem Namen des Lehrers ausgehen ließ — denn alles Gute hatte man ja von ihm; es war sein Eigentum.[1])

Von Platos Schülern hat namentlich Xenokrates seine Mystik und den Hang zum Jenseitigen gepflegt, ihm folgten Posidonius und Plutarch. Bei Plutarch lesen wir wieder ausführliche Hadeserzählungen, u. a. wie der Cilicier Aridäos drei Tage tot war und, wieder zum Leben erwacht, erzählt, was alles er drüben in Himmel und Hölle gesehen hat.[2]) Eine ganz ähnliche Jenseitsschilderung hat man gar auf den Namen Platos selber gestellt und in die Form eines platonischen Gesprächs gebracht, den *Axiochos*. Hiernach sollen die Hyperboreer, die Nordleute Opis und Hekaergos die Jenseitskunde auf ehernen Tafeln nach Delos gebracht und ein persischer Magier Gobryes soll sie dort gelesen haben — so weiß man auch die kühnsten Angaben über das Jenseits mit Ort, Zeit und Namen zu belegen.[3])

Solche Berufung auf uralte, heilige Offenbarung und Offenbarungsurkunden finden wir nicht nur in mystisch gerichteten Kreisen; selbst die nüchterne Aufklärung bedient sich ihrer. Euhemeros (um 300 v. Chr.) will seine Erkenntnis, dass die Götter nichts anderes als hervorragende Männer der Vergangenheit gewesen seien, einer „*heiligen Urkunde*“ entnommen haben, die von Gott selbst geschrieben und auf einer Insel des Südmeers aufbewahrt sei.[4])

---

[1]) So ist das *Goldne Gedicht* des Pythagoras, sind die Schriften des Okellos, des Archytas von Tarent u. a. wirklich fromme Fälschungen.

[2]) Plutarch, *de sera numinum vindicta*, t. 22, p. 563 ff. Dieterich a. a. Ort, S. 144—148.

[3]) Plato, III, S. 364 ff. S. 371, c. XII.

[4]) Müller, *fragmenta historic. graecorum*, 1853, II. S. Reitzenstein, *Hellen. Wundererzählungen* S. 17.

IV. Das Neue Testament.

In dieser Umwelt also sind die Schriften des Neuen Testaments entstanden. Wir haben gesehen, wie mancherlei Schriftgattungen aus jüdischer und heidnischer Literatur unmittelbar ins Christentum hinüberwirkten. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn die literarische Fiktion auch dort frühzeitig einzog, nachdem die unmittelbare Frische der ursprünglichen, reinen Begeisterung nachdenkendem Überlegen, apologetischem und polemischem Eifer wich. Jesus und seine Jünger haben ans Schreiben nicht gedacht; sie predigten unmittelbar in ihre Umgebung hinein, was ihnen ihr Herz und der Geist eingab. Paulus schrieb keine Literaturbriefe, sondern zu bestimmten Gelegenheiten an bestimmte Gemeinden; der Berufung auf irgendeinen menschlichen Namen bedurfte er nicht;[1]) die einzige Schrift, die er benutzte, war das Alte Testament. Aber bald nach dem Tode des Apostels haben seine Schüler, um sein Erbe zu schützen, seinen Namen und seine Autorität aufgeboten. Schwärmern gegenüber, die, in Erwartung des nahen Endes, sich auf seinen Brief an die Thessaloniker beriefen, hat man einen andern Thessalonikerbrief verfasst, in dem derselbe Paulus zur Ruhe und Ordnung verwies und das Ende noch für einige Zeit hinausschob.[2])

Als in Phrygien die Gnosis das Heil von Engelgesichten und Engeloffenbarungen erwartete, hat man, gewiss im Sinne des Paulus, den Apostel in einem Brief nach Colossae in Phrygien beteuern lassen, dass Christus auch der Engel Erlöser sei und alle Fülle göttlichen Heils und göttlicher Weisheit in sich fasse.[3]) Der Gnosis gegenüber galt es, die Kirche, Heidenchristen und Judenchristen, in eine Einheit zusammenzufassen, sie zu feiern als den Leib dieses Christus, als die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. So hat im sog. Epheserbrief ein anderer Paulusschüler, den Colosserbrief ins Kirchliche übertragen und den Apostel wesentlich als Begründer der Kirche hingestellt.[4]) Der Gnosis gegenüber sollte sich die Kirche auch äußerlich festigen durch das Amt des Bischofs, des Presbyters

---

[1]) Gal. 1_{1-12}.

[2]) II. Thessal. 2_1 f. 3_{17}. Hier muss Paulus geradezu die Echtheit des Briefes durch eigene Unterschrfit bezeugen.

[3]) Col. 1_{15-20}.

[4]) Eph. 1_{23}, 2_{11-22}, 3_{8-19}.

und Diakonen, wie innerlich durch gesunde, nüchterne Lehre und Sittlichkeit; dies ließ man Paulus durch seine Schüler Timotheus und Titus verordnen. In alledem drückt sich die Erinnerung aus, dass Paulus, der Vorkämpfer des Heidenchristentums gegenüber den Judenchristen, zugleich Hüter kirchlicher Ordnung gewesen ist — nachweislich haben sich auch die Gnostiker gerade auf Paulus berufen. So sollte er ihnen auch antworten!

Diese Briefe sind in Kleinasien für den Orient geschrieben; in Rom hat man nur einem Lehrvortrag über den Vorzug des Christentums vor dem jüdischen Kultus einen Schluss gegeben, der an einen Paulusbrief denken ließ [1]) — so ist der sog. Hebräerbrief entstanden. Es war auch wohl in Rom, dass ein Christ eine jüdische Schrift, die vom Erzvater Jakob und seinen zwölf Söhnen handelte, in einen Brief des Christen Jakobus an die zwölf Stämme umwandelte.[2]) Als in Rom zugleich und in Kleinasien eine große Verfolgung auszubrechen drohte, hat man eine dort gehaltene Taufpredigt, die diesen Jakobusbrief benutzte, zu einem Trost- und Mahnschreiben des Apostel Petrus an die Glaubensbrüder in Kleinasien umgestaltet [3]) — sollte doch Petrus gerade in Rom den Märtyrertod erlitten haben.[4]) Später hat man gegen unsittliche Gnosis noch Judas, den Bruder jenes Jakobus[5]) — beide sind wohl als Brüder Jesu gemeint — und noch einmal Petrus in einem zweiten Brief sich wenden lassen.[6])

In Rom hat auch wohl Lukas nach dem Vorbild jener Wunder- und Reiseberichte, wie sie griechischen und orientalischen Propheten zu Ehren verfasst waren, die Wunder und Reisen der ersten Apostel, namentlich des Petrus und Paulus beschrieben, unter Benutzung guter Überlieferung, der er aber manch romantischen und legendenhaften Zug hinzufügte, wie er auch in andern Erzählungen jener Zeit vorkommt: Entrückung vom Platze, wunderbare Befreiung aus dem Gefängnis, Wurmfraß als Gottesgericht, Göttererscheinung unter den Menschen, plötzliches Erdbeben zur Errettung, Heilung nach

---

[1]) Hebr. 13_{18} f. $_{23}$.
[2]) Jac. 1_1. Den Nachweis hoffe ich demnächst zu veröffentlichen.
[3]) I. Petrusbrief. Hierin treffe ich mit v. Perdelwitz zusammen.
[4]) I. Petr. 5_1. Babylon 5_{13} soll wohl Rom sein.
[5]) Judas V. 1.
[6]) II. Petr. 3_1.

Berührung mit Tüchern, ja durch den Schatten des Apostels, die unschädliche Schlange auf der Insel.[1])

Die drei ersten Evangelien erheben nicht den Anspruch, von Aposteln und Augenzeugen des Lebens Jesu verfasst zu sein, wohl aber trauen sie sich, wie wir sahen, zu, die überkommene Kunde durch Erwägung und Phantasie richtiger und lebensvoller zu gestalten. In dieser Richtung geht nun das vierte, das sog. Johannesevangelium noch etliche Schritte weiter; es will ein höheres Christusbild, Christus als die Fleischwerdung des ewigen Wortes anschaulich machen; um aber diese kühne Neuschöpfung als wirklich geschichtliche Wahrheit hinzustellen, will es von einem nächsten Augenzeugen, dem Lieblingsjünger, der an Jesu Busen lag,[2]) verfasst sein. Und dies wird wieder von etlichen Zeugen bestätigt, deren Namen wir freilich nicht erfahren.[3]) Im 1. Johannesbrief kämpft derselbe Verfasser, als Vertreter eines älteren Geschlechts, das noch selbst sah und hörte, gegen die Gnosis, die die Fleischwerdung des Gottessohnes leugnete;[4]) im 2. und 3. Brief sehen wir, welche Mühe er hatte, mit seiner Anschauung und Schrift durchzudringen.[5]) In der Tat handelt es sich hier — damit kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, um die eingreifendste und folgenschwerste Fiktion, die auf religiösem Gebiet gewagt ist. Der Erweis für die Unechtheit ist von der kritischen Theologie in gründlicher Forschung überzeugend geführt worden:[6]) der Verfasser war vielleicht ein antiochenischer Presbyter, der das heilige Land bereist oder sonst Kenntnis des Schauplatzes hatte, der im übrigen Jesu die Gedanken in den Mund legte, die er in seinen Gemeindepredigten vorzutragen pflegte, und der die Juden so disputieren lässt, wie er es von ihnen täglich gewohnt war — wir kennen den Namen seines Gegners, des „Bischofs" Diotrephes, seines Gastfreundes Gajus, sogar den seines Briefboten Demetrios — bloß sein eigener bleibt hinter der allgemeinen Bezeichnung des Presbyters[7]) verborgen.

---

[1]) Apostelgesch. 5_{15}, 8_{39} f.; 12_{7-11}, 12_{23}, 14_{11} f., 16_{26} f., 19_{12}, 28_{3-6}.

[2]) Joh. 1_{14}, 13_{23}, $21_{7, 20}$.

[3]) Joh. 21_{24}.

[4]) I. Joh. 1_{1-3}, 2_{22}, 4_{2} f.$_{14}$.

[5]) II. Joh. $_{4}$, III. Joh. $_{9}$ f.

[6]) S. z. B. P. W. Schmiedel, *Das vierte Evangelium,* Relig. geschichtl. Völksbücher, I $_{8-10}$, 1906 und *Ev., Briefe und Offenbarung Joh.*; ebenda 1_{12}, 1906.

[7]) III. Joh. $_{9, 12, 1}$.

Damals, ums Jahr 120, fand er bei einflussreichen Kirchenleitern Widerspruch, Anhang nur bei einzelnen;[1]) um 150 aber schreibt ein kleinasiatischer Bischof sein Evangelium schon dem Johannes zu und hält es für das einzig zuverlässige;[2]) in Rom war es damals, wie es scheint, noch nicht anerkannt, wohl aber um 180.[3]) Gesiegt hat seine Schrift, weil sie in der Richtung voranging, die der kirchliche Christusglauben nehmen sollte. Auch wir spüren in seinen Worten die ganze Kraft der kirchlichen Grundüberzeugung: „Gott ward Mensch aus Liebe zur verlorenen Menschheit“;[4]) er war durchaus getragen von der Wahrheit seiner Christusgestalt. So und nicht anders — das war seine Überzeugung — war Christus; so und nicht anders hat er geredet! Er war gewiss, Jesus ins Herz geschaut zu haben und im Grunde selbst sein rechter Lieblingsjünger zu sein.

V. Ergebnis.

Das psychologische Problem, wie solche bewusste Fiktion bei wahrhaft religiösen Menschen möglich sei, haben wir uns durch möglichst umfassende Betrachtung der entsprechenden Urkunden näherzubringen versucht. Fälschungen, die nur um des Gewinnes und der Sensation willen unternommen sind, scheiden wir aus. Häufig begegnet uns der Eifer für den eigenen Orden, Tempel oder Stand, für die eigene Richtung, Kirche und Religionsgemeinschaft; aber an diesen haftet eben dieser Männer wirkliche, religiöse Überzeugung. Oft aber will man nur die Sache selbst, die eigene Art, die Innerlichkeit und Mystik gegen die äußere Kirche, die Gnosis gegen die herrschende Lehre, das Neue gegen das Alte, die Ordnung gegen verwirrende Neuerungen, die Ruhe gegenüber dem Enthusiasmus durchsetzen. Man will die Helden der Vorzeit aufbieten zu Trost und Hilfe in gegenwärtiger Not, Verfolgung und Verzagtheit; sie sollen mit ihrer Autorität, besser als man es selbst kann, die Sünden der Jetztzeit strafen und bessern. Für allzu wunderbare Kunde über Weltschöpfung und Vorzeit, das Jenseits, die

[1]) Ebenda v. 9 f. 3; II. Joh. 4.

[2]) Papias von Hierapolis: Evangelium Johannis manifestatum et datum est ecclesiis ab Johanne adhuc in corpore constituto.

[3]) Marcion in Rom hielt es um 150 nicht für apostolisch; anerkannt ist es im Canon Muratori (um 180).

[4]) Vergl. Joh. 316.

Zukunft, braucht man starke Geister, die solchen Gesichten und Schrecken gewachsen sind; nur solche können auch Wunder erlebt und getan haben, wie man sie gern erzählen und hören möchte. Nur uralte Könige und Helden, nur rechte Apostel können dauernde Satzungen einführen und gültige Wahrheit aussprechen. Deutlich tritt oft die Bescheidenheit hervor, die selber so Großes nicht im eigenen Namen zu sagen wagt: „uns würde man ja doch nicht glauben"; man will die dahingegangenen Meister ehren, ihren Ruhm vermehren — hat man ja doch alles von ihnen empfangen! Zugleich aber spürt man auch den Stolz, im Namen der Großen reden zu können. Und man hat sich so in sie vertieft, dass man überzeugt ist, mit divinatorischer Sicherheit ihren Sinn und ihre Sprache zu treffen.

Uralt und weitverbreitet ist der Trieb, eine fremde Persönlichkeit darzustellen, sich in fremde Zeit und Gedanken zu versetzen. Es hängt schließlich mit der poetischen Gestaltungskraft zusammen, wie Kinder Geschichten erfinden, nicht um zu täuschen, sondern aus schöpferischer Phantasie. Es ist die Freude des Dramatikers, geschichtliche und gedachte Personen handeln und reden zu lassen, wie sie gehandelt und geredet haben würden. Ursprünglich dichten ja Völker und Menschen unbewusst, wenn sie von fernen Zeiten und alten Helden erzählen; später wird die Dichtung bewusst und behauptet nicht mehr, wirkliches zu berichten — aber eigentlich will sie doch immer noch der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit nehmen, die höhere Wirklichkeit verkünden. Plato idealisiert den Sokrates und lässt ihn Dinge über Himmel und Erde vortragen, daran er nie gedacht — weder Plato noch andere sind darüber im Unklaren; doch glaubt er bestimmt, höchste Wahrheit zu verkünden, die eben kein Würdigerer als Sokrates vortragen darf.

Einen andern Weg geht die absichtliche Fiktion, die sich den Anschein gibt, Wirklichkeit vorzutragen, die Kunstmittel braucht, den Schein der Echtheit zu erzeugen, Name, Ort und Zeit nennt, Zeugen anführt und eignen Augenschein behauptet. Man war dazu gekommen, indem man von der poetischen Fiktion zur prosaischen hinüberglitt; man war gewöhnt, überliefertes bona fide zu überarbeiten und umzugestalten. So ward man sich des Unrechts nicht bewusst, weil man in alter Übung stand. Freilich musste man inne werden, dass man die Harmlosen täuschte; aber diesen wollte man

ja nützen, wie man glaubt, die Kinder zu ihrem Heil täuschen zu dürfen. Wer die Fälschung allenfalls aufdeckte, das waren die Gegner; gegen sie irreführende Mittel zu brauchen, schien erst recht erlaubt zu sein; es waren ja Feinde — da galt Kriegslist! Der Sinn für volle Wahrhaftigkeit gegenüber der Geschichte ist nicht so alt wie wir glauben; er hat sich entwickelt — ebenso wie das wissenschaftliche Denken in der Geschichte, die wissenschaftliche Exaktheit gegenüber der Natur und der menschlichen Psyche. Es war ja auch eine solche Objektivität gar nicht möglich gegenüber Fragen des Weltanfangs, der wunderbaren Volks- und Religionsgründung, gegenüber dem Jenseits. All das gehörte in eine Welt, in der sich nur die ahnungsvolle Phantasie zu Hause fühlte und frei bewegen konnte.

Unsere Wahrhaftigkeit in geschichtlichen Dingen ist gewiss ein hohes Gut, das wir nicht mehr preisgeben dürfen; wir brauchen uns aber vor den uns so bedenklichen Zeugen einer Wahrheit nicht zu überheben, für welche diese oft mehr Opfer gebracht haben, als wir heutzutage zu leisten pflegen. Haben wir es doch auch in Politik, Handel und Gesellschaft in der Wahrhaftigkeit noch nicht weit gebracht!

Natürlich war auch im Altertum literarische Fälschung nicht etwas normales; sonst hätte sie ja nie Hoffnung auf Wirksamkeit gehabt. Aber es hat Nöte und Schwierigkeiten gegeben, wo einzelne Männer, um der Wahrheit zu dienen, auch dies Wagnis unternahmen, nach unserer Meinung nicht mit Recht, aber doch nach ihrer Meinung in gutem Glauben.

Ob man auch die biblischen Schriftsteller dazu rechnen will, ist schließlich eine Glaubensfrage. Nur muss man auf jeden Fall, gerade wenn man bei jenen Zeugen der Wahrheit nach geschichtlicher Wahrhaftigkeit fragt, auch selbst Wahrhaftigkeit üben und sich nicht scheuen, selbst bedenkliche Folgerungen, die sich einem aufdrängen, zu vollziehen und sie, bei aller Pietät und religiöser Ehrfurcht vor den klassischen Denkmälern unseres Glaubens, auch offen auszusprechen.

ZÜRICH ARNOLD MEYER

□□□